

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Zeitungen 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postamt 1,25 Mk., mit Sonntagsbeilage 1,70 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 1/2 — 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion Nachmittags von 4—5 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 5 spaltenige Corputzeile oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in Merseburg und Umgebung 10 Pf., für verorbliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complémenter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Anzeigen außerhalb des Interzontals 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Beläge nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 193

Freitag, den 19. August 1898.

138. Jahrgang.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Keuna gef. Bd. I Blatt 2: Zitel. A Nr. 1 und 4 auf den Namen des Bauherrn Johann Gottfried Giese zu Keuna eingetragenen Grundstücke Nachbargut Nr. 13 bestehend aus:

- a. Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Abort, Scheune und Stellschuppen,
- b. Plan Nr. 138 Kartenbl. 1 Parz. 104, Garten von 4,60 ar

am 12^{ten} Oktober 1898, Vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle Poststraße Nr. 1 Zimmer Nr. 19 versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 0,36 Tkr. Reinertrag und einer Fläche von 4,60 ar zur Grundsteuer, mit 60 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 14^{ten} Oktober 1898, Vormittags 10 Uhr

an Gerichtsstelle verhandelt werden. (2595) Merseburg, den 11. August 1898.

Königliches Amtsgericht, Abth. III.

Die preussischen Landtagswahlen und die Sozialdemokratie.

* Merseburg, 18. August.

Die Sozialdemokraten stützen sich ernstlich zur Befreiung aus den preussischen Landtagswahlen. Das leitende Organ der Partei hat bereits Verhaltungsmaßregeln erlassen, an verschiedenen Orten der Monarchie haben sozialdemokratische Versammlungen zu der Frage im Sinne der Betheiligung Stellung genommen. Die Parteilitung hat dem Beschlusse des Hamburger

Parteitages gemäß eine Schrift vorbereitet, durch welche den Genossen Belehrung über die in Betracht kommenden Fragen der preussischen Landtagswahlen geboten werden soll. Diese Schrift wird, wie der „Vorwärts“ mittheilt, demnächst zur Ausgabe gelangen. Es unterliegt hiernach keinem Zweifel mehr, daß die Sozialdemokratie entschlossen ist, von der bisher bei den Landtagswahlen beobachteten Zurückhaltung Abstand zu nehmen und in die Wahlen einzugreifen.

Von besonderem Interesse ist hierbei die Stellung der Sozialdemokratie zum Freisinn. In einer Erörterung der von den Sozialdemokraten zu beobachtenden Haltung zur Verberührung einer bürgerlich-oppositionellen Landtagsmehrheit schrieb der „Vorwärts“:

„Bei der absoluten Unmöglichkeit, ohne Kompromisse und Wahlbündnisse in Preußen sozialistische Landtags-Abgeordnete zu wählen, haben die Genossen der verschiedenen Wahlkreise sich also zunächst die Frage vorzulegen: Ist in unserem Wahlkreis die Wahl eines reaktionären Kandidaten zu befürchten? Wenn diese Frage aber zu bejahen ist, dann kommt die zweite Frage: Ist es uns möglich, die Wahl eines reaktionären Kandidaten zu verhindern? Und hier gilt es, sehr genau zu prüfen. Es ist z. B. — und Herr Eugen Richter hat dies wiederholt hervorgehoben — recht wohl möglich, daß durch die Aufstellung sozialistischer Wahlmänner die Oppositionsparteien geschwächt und die Reaktionen gestärkt werden, so daß dadurch unser Eintreten der Sieg ihnen zufallen kann.“

Dazu bemerkt die „Berl. Neuef. Nachr.“: Diese Verurteilung auf Herrn Richter wurde von der „Freisinnigen Zeitung“ als durchaus zutreffend quittirt. Man gewinnt immer mehr den Eindruck, daß zwischen Freisinn und Sozialdemokratie für die Landtagswahlen eine Uebereinkunft geschlossen ist. Von selbst drängt sich die Frage heran, welche Gegenleistung der Freisinn der Sozialdemokratie für

deren Gefolgschaft zu gewähren sich verpflichtet hat. Da er hierzu im Abgeordnetenhause nicht in der Lage sein wird, so bleibt nur der Reichstag übrig, in welchem er seine Dankeschuld abtragen kann. Der Freisinn tritt damit in ein ausgesprochenes Sozialverhältnis zur Sozialdemokratie, und man wird sich daran erinnern müssen, bei den Abstimmungen des Reichstages die freisinnigen Stimmen noch mehr, wie schon bisher, von vornherein den sozialdemokratischen zuzugewähren. Gelingt es dem Freisinn, seine Landtagswahlkreise einzuweisen noch vor dem Antritt der Sozialdemokratie, wird dem ihm schon einigermaßen bänglich gewordenen, zu bewahren, so wird er dies dadurch bezahlen, daß er im Reichstag völlig zu einem Vorkämpfer der Sozialdemokratie herabfällt.“

Politische Ueberzüge.

Deutsches Reich.

* Berlin, 17. August. (Hofnachrichten.) Aus Kassel wird unterm Heutigen gemeldet: Sr. Maj. der Kaiser und Ihre Maj. die Kaiserin unternahmen heute früh einen großen Spazierritt in den Hahnenwald und lassen zur Frühstückstafel den Admiral Büchse und den Kapitän von der Erben als Gäste bei sich. Den Dienst bei der Kaiserin hat Fräulein von Gersdorff übernommen, sonst der Hofbame Gräfin Wassow, welche sich vermaßt und aus dem Hofdienst ausscheidet. Gräfin Wassow ist bereits abgereist, von den Damen und Herren des Hofes zum Bahnhof begleitet.

— Zur Palästina-Reise des Deutschen Kaisers bringt das türkische Hofblatt „Servet“ folgende bemerkenswerthe Aeußerung: „In europäischen Blättern ist ein eigenhämlicher Streit darüber entstanden, welche politische Bedeutung die von Kaiser Wilhelm geplante Reise nach den christlichen Stätten Palästinas haben könne. Wir dürfen hierzu wohl bemerken, daß Sultan Abdul Hamid, nachdem er von dem Wunsche des Deutschen Kaisers, jene Stätten zu besichtigen, Kenntnis erlangt, denselben in

freundschaftlicher Weise eingeladen hat, die Reise auszuführen. Kaiser Wilhelm erwidert somit in Palästina aus der Gast unseers Herrschers, welcher durchaus davon überzeugt ist, daß sein kaiserlicher Freund mit dieser Reise keinerlei politische Zwecke verfolgt. Hat doch Kaiser Wilhelm erst kürzlich dadurch, daß er die deutsche Delegationstruppe von Kreta zurückrief, durch die That bewiesen, daß er, in einem sehr erfreulichen Gegenlage zu manchen anderen Mächten, die Hoheitsrechte des Sultans in gewissenhaftester Weise achtet. Es ist daher sehr möglich, wenn einzelne europäische Blätter behaupten, Kaiser Wilhelm erstrebe ein Protektorat über Palästina oder wolle angebliche Rechte anderer Staaten in jenem Lande beanspruchen. Sollte dagegen der ganze Streit dadurch entstanden sein, weil man an manchen Stellen mit etwas schelen Blicken auf das innige Freundschaftsverhältnis sieht, welches zwischen Kaiser Wilhelm und unserem Herrscher besteht, so möge man bedenken, daß der Deutsche Kaiser, obgleich er selbst streng an seinem eigenen Glauben hängt, doch widerholt dafür den Beweis geliefert hat, daß er auch den heiligen Glauben des Kaisers achtet und ehrt.“

— Korvettenkapitän von Krosigk, erster Offizier auf der „Dienburg“, welcher in Spanien die Kriegsvorbereitungen verfolgte, und Kapitänleutnant von Heberer-Paßchwitz, welcher sich auf dem amerikanischen Kriegsschiff befand, haben nach Beendigung des spanisch-amerikanischen Krieges ihre Thätigkeit im Großen und Ganzen abgeschlossen; ihre Berichte und Vorträge werden demnächst vorkommen, daß unsere Varnernverwaltung auf dem richtigen Wege sich befindet, als sie den größten Werth auf den Ausbau der Schiffsflotte legt. V. Krosigk lebt in die Heimat zurück, in Spanien ist eben für die Deutschen auf dem Gebiete des Schiffbaues, Marinearts nichts zu lernen. V. Heberer-Paßchwitz geht nach Tokio als Marineattaché; die Verhältnisse in Ostasien, speziell die gewaltigen Anforderungen, welche Japan macht, um sich

Das Bild des Herrn Vertrauen.

Novelle von Robert Kolbkauf.

(Schluß des Vorhergehenden.)

Er ging mühsam zum Tische zurück, während ich, ohne daß er mich aufforderte, oder mich hinderte, die Schnur ergriff und den schwarzen Vorhang über das Gemälde gleiten ließ. Nun war dort wieder die dunkle, leere, finstere Wand. Ich trat gleichfalls an den Tisch und betrachtete die Lampe, so daß das Zimmer ausnahm, wie vorhin, als ich eingetreten war.

Herr Vertrauen gab nicht Acht auf mein Thun, ich sah ihm an, daß seine Gedanken in weite Ferne schweiften, und als er wieder zu sprechen begann, fuhr er fort, wo er abgebrochen hatte. „Oh habe ich davon vor gestanden, und die Hand nach der Schnur aufgehoben; aber immer habe ich sie wieder sinken lassen. Es giebt Dinge, die so furchtbar, und Dinge, die so schön sind, daß man nur leben kann, wenn man die Erinnerung an sie tödtet.“

„Lustig er, daß ein Fremder neben ihm stand? Sprach er zu sich selbst und zu den Schatten der Vergangenheit, oder füllte er die Nähe des lebendigen Weizens, die Theilnahme eines lebhaft schlagenden Herzens? Waren es die furchtbaren oder die lieblichen Bilder jener ferneren Tage, die in ihrem langen Zuge die Zeit seiner Jugend gebildet hatten, welche ihm in diesem Augenblicke beschäftigten? Ich wagte nicht zu fragen, ich stand neben ihm, ohne mich zu regen.“

Dann richtete er den Blick auf die Stelle, wo das Bild hing, und als er gesehen, daß es wieder bedeckt war, fuhr er mit der Hand über

die Augen. Es war ein anderer Ton in seiner Stimme, als er mich jetzt bat, mich zu ihm zu setzen. „Wollen Sie mir eine Stunde schenken?“ fragte er. „Ich bin ein einsamer, stiller Mann; aber gerade heute würde es mich freuen, wenn Sie blieben.“

Ich versicherte ihm meiner Bereitwilligkeit; aber zugleich fühlte ich mich gedrungen, ihm ein Geständnis abzugeben. „Wissen Sie auch, daß ich nur jenes Bildes wegen herüber gekommen bin, daß ich eine weite Wege gemacht habe in der Hoffnung, es zu sehen?“

Er schien nicht sehr erstaunt und erwiderte mir: „Es war schon Mancher vergeblich um seinetwillen hier; auch Ihnen hätte es so ergehen können.“

Jetzt fand ich Worte zu lebhafter Rede, erzählte von meinen Studien, von meinen Reisen, von manchen kostbaren Schatz, den ich in Westfalen entdeckt. Er nickte und sagte: „Es sind schwerfällige Menschen hier, und die Künstler haben sich selten frei gemacht; aber sie sind tüchtig und haben ein Herz.“

Dann, scheinbar ohne Uebergang, fügte er hinzu: „Sie werden sich gewundert haben, mich heute bei solchem Wetter draußen auf dem Platze zu finden. Aber es muß äger kommen, und mich ins Haus zu bannen. In die Stadt hinein geht es nicht, auf dem Wasser bin ich täglich zu finden; dort ist man allein. Heute freilich —“

Er brach ab, als hätte er zuviel gesagt, und so war es eine willkommene Unterbrechung, daß die Thür sich aufthat und die alte Dienerin erschien, eine große Tafel mit dem Abendrot

nur mit Wäsche tragend. Sie schien von meiner Anwesenheit nicht sehr erbaud; denn als sie die Speisen auf dem Tische ordnete, warf sie mir einen scharfen, misanthropischen Blick zu, — auch wurden Gläser und Teller mit größerem Nachdruck, als erforderlich, vor mir niedergestellt.

Aber ihrer Küche hatte sie doch keine Lächer machen wollen; das Abendrot war vorzüglich, und aus den Gläsern, die Herr Vertrauen füllte, duftete der Wein mit lieblicher Blume. Von den Dingen, die uns zuvor beschäftigt und die uns im Stillen auch weiter beschäftigen mochten, — bei mir war es der Fall, und man nachdenkliche Verstummen meines Vaters deutete auf ähnliche Gedanken, — war zwischen uns nicht mehr die Rede. Wir sprachen über gleichgültige Sachen, über das Land, die Bevölkerung, den Charakter der Landschaft.

So vergingen die Abendstunden rascher, als es unter Leuten zu geschehen pflegt, die einander zum ersten Mal im Leben gegenüber sitzen. Es überraschte mich fast, als die Uhr, die einen feinen, silbernen Ton hatte, die sechste Stunde schlug. Ich erhob mich, um mich zu verabschieden; Herr Vertrauen aber blieb sitzen, reichte mir die Hand und hielt die meine fest, die ich hingelagert hatte. Dann sagte er: „Ich hätte noch eine Frage an Sie.“

„Eine Frage?“

„Sie find fremd hier; ich dachte, es könnte Ihnen ermeien sein, welches Dach Sie heute Nacht über Ihrem Kopfe haben. Wollen Sie mein Gast sein?“

verletzt habe. Ich danke Ihnen und bleibe gern.“

Es war ein eigenhämlicher Blick, den er jetzt auf mich warf, und ein eigenhämliches Nicken, mit dem er sagte: „Das war die Probe; Sie haben bestanden. Sie haben Vertrauen zu mir, und ich habe heute Abend in Ihrem offenen Gesicht und in Ihren hellen Augen gesehen, daß man auch zu Ihnen Vertrauen haben darf. Es ist selten, wie der Himmel es zuweilen fügt. Gerade heute, als ich allein da draußen im Nebel auf dem Platze war, überkam mich ein Gefühl so tödtlicher, graunhafter Einsamkeit und ein Verlangen, nur einmal wieder einem Menschen vertrauensvoll mein Herz zu öffnen, wie ich es längst überunden geglaubt. Und wie ich ans Land feige, da stehen Sie vor mir, — es ist selten.“

Er schwing einen Augenblick und sah nach der Wand hinüber, wo der schwarze Vorhang die Stelle des Bildes bedeckte; dann fügte er hinzu: „Sie haben wider Willen jenes Bild gesehen; Sie sollen durch meinen Willen die Geschichte hören.“

Gepannt trat ich näher; er aber fuhr fort: „Mit meinen Worten, wenn auch nicht aus meinem Munde; denn immer fühlte ich, das werde meine Kraft übersteigen. Kammen Sie erst morgen, so war es zu spät; ich habe heute Abend den Entschluß gefaßt, die Geschichte jenes Bildes zu vernichten, welche ich niedergeschrieben habe; doch zuvor sollen Sie dieselbe lesen.“

(Fortsetzung folgt.)

eine mindestens zweifelhafte Flotte zu schaffen, erforderlich die Küstenverteidigung in Westindien, England usw. unterstützt in noch längere Zeit einen großen. Der spanisch-amerikanische Krieg hat gezeigt, wie vorzüglich das amerikanische Schiffsmaterial ist. Es dürfte sich vielleicht empfehlen, darauf der Vorschlag in Washington einen Marine-Attache zu bezeichnen; abgesehen von der angeordneten Besetzung in Tokio unterliegt das Deutsche Reich vier Marine-Attachees, zwei Kapitäne zur See, Siegel und Gültich, bei den Völkern in Paris und London; zwei Korvettenkapitäne für die nordischen Reiche mit dem Wohnort in Petersburg und Rom. Der langjährige Marine-Attache für die nordischen Reiche K a l a u vom Hofe wird bezw. ist ersetzt durch den Korvettenkapitän Freiherrn v o n S c h i m m e l m a n n.

— Die mit dem Beginn des laufenden Jahres in Kraft getretene Arzneitaxe hat in Westfalen den Apotheker Berufsvereine eine arge Verstimmung erzeugt. Namentlich haben sich die sogenannten Verbandapotheker über die Nachtheile, die sie von der Arzneitaxe erlitten haben, schwer beklagt. Auf eine Abänderung dieser Arzneitaxe in einer nahen Zeit ist jedoch geringe Aussicht. Wie der Kultusminister einem Unterbesuche des Deutschen Apothekervereins auf eine entsprechende Eingabe mitgeteilt hat, werden zunächst weitere Erfahrungen abgewartet werden müssen, ehe eine Abänderung der Arzneitaxe in Aussicht gestellt werden kann.

Deisterreich-Ungarn.

* **Graz, 16. August.** Anlässlich des Säuglingsfestes, das die Siovenen in der deutschen Stadt Gilt der Bevölkerung zum Trost veranstalteten, kam es wiederholt zwischen Deutschen und Siovenen zu Zusammenstoßen, wobei viele durch faulstüchtige Speise, die die Siovenen gegen die Deutschen schändeten, verletzt wurden; Kinder wurden durch Besperrigen mit Salpetersäure verbrannt. Einzelne Gassen und Plätze mussten durch Polizei, Gendarmen und Militär abgeperrt werden. Deutsche Madfahrer, die vor dem Denkmal des Kaisers Josef Zeitspiele ausbrachten, wurden von im slovenischen Vereinshaus Narodni Dom versammelten Siovenen auf's Unflätigste beschimpft und bedroht. Die deutsche Bevölkerung in Gilt ist in großer Aufregung.

Großbritannien.

* **London, 17. August.** Ueber den Fall von Manila wurden folgende Einzelheiten aus Hongkong gelobt: Am 13. August um 10 Uhr Vormittags brachte Dewey ein Geschwader von Cavite vor die Stadt und begann das Bombardement, welches zwei Stunden dauerte. Die Freiwilligen stürmten die äußeren Befestigungen und trieben die Spanier hinter die zweite Befestigungslinie zurück. Inzwischen stürmten die Amerikaner an und warfen alle Spanier hinter die Stadtmaße zurück. Der spanische Kommandeur hielt einen weichen Widerstand für nutzlos, zog die weisse Flagge auf und übergab die Stadt. Die Spanier hatten 3000, die Amerikaner 10 000 Mann Truppen. Die Spanier kämpften mit großer Erbitterung. Man glaubt, daß die Verluste der Landtruppen schwer sind. Die Forts sind zerstört, während in der Stadt

wenig Beschädigungen zu verzeichnen sind. General Augustin vor mit seiner Familie vor der auf die „Kaiserin Augusta“ gebracht worden. Er erklärte zwar, er habe nicht gemüht, daß die „Kaiserin Augusta“ nach Hongkong segeln würde. Man habe ihm gesagt, eine Barfasse erwartete ihn, in diese sei er hineingegangen. Als er auf dem Schiff angekommen war, sei es abgemaldet. Man glaubt jedoch, daß die Sache verabredet war. In den Straßen Manilas fanden Kämpfe zwischen Spaniern und Insurgenten statt, doch fielen die Amerikaner schnell die Ordnung her.

Lokales.

* Merseburg, 18. August.

* **Kühlmorgens-Spezialitäten-Gruppe.** Auf dem Wundstapelschlager hat sich Herr C. Kühlmorgen sein Zelt aufgeschlagen, welcher geteilt mit seinen Spezialitäten die Eröffnungsvorstellung gab. Der Genannte bezeichnet seine Truppe als eine solche ersten Ranges und man wird zugeben müssen, daß die Leistungen der einzelnen Künstler und Künstlerinnen ganz hervorragende sind, besonders auf dem Gebiet der Gaußilust und Luftgymnastik. Als solche Künstler nennen wir in erster Linie die Sackel-Brüder, genannt die Könige der Luft, welche gradabwärts großartig leiteten. Ferner sei erwähnt W. Schlotbes vom Wintergarten in Berlin, deren Kunst die Anwenden in ersten Rängen. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten hier anzuführen, wir beschränken uns deshalb auf die Mitteilung, daß die Produktionen mit starkem Beifall aufgenommen wurden. Wir können die Vorstellungen Jochmann bestens empfehlen.

Unfall. In einer hiesigen Badeanstalt geriet am Montag Abend der Lehrling H. durch in eine unangenehme Situation, daß er von anderen Badegästen in der Meinung, er sei Schwimmer, vom Sprungbrett herab in ein feines Wasser gestürzt wurde, in dem er unterging. Glücklicherweise bemerkte man die Gefahr, in der H. schwamm, noch rechtzeitig und zog ihn ans Ufer, wo er sich bald wieder erholt.

* **Bismarck-Sterbedaher.** Ein großer Theil der Tagespresse hat folgender Nachrichten Raum gewährt: „Fürst Bismarck-Sterbedaher werden in der königlichen Münze geprägt. Mehrere Arten davon sollen angefertigt werden. Von der einen Sorte sind bereits Probestücke in den Verleiher gekommen; sie zeigen den Kopf Bismarcks mit der Inschrift „Fürst Bismarck-Sterbedaher, 30. Juli 1898.“ Auf der Rückseite befindet sich in einem Eckentzang eine poetische Inschrift. Die königliche Münze führt diese Bestellungen für die Privatindustrie aus. Die Prägungen haben denselben Silbergehalt wie die Kaiserermünzen. Diese Mitteilung ist, wie die halbamtliche „Berl. Korr.“ schreibt, durchaus unzutreffend. In Art. 11 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 heißt es: „Die durch die Bestimmung des § 10 des Gesetzes betreffend die Ausprägung von Reichsgeldmünzen am 4. Dezember 1871 (R. G. Bl. S. 304) vorbehaltenen Befugnisse, Silbermünzen als Denkmünzen auszugeben, erlösche mit dem 31. Dezember 1873.“ Danach ist es selbstver-

ständlich, daß Münzen der bezeichneten Art in der königlichen Münze nicht geprägt werden. Eine Bestätigung der jährlichen Briefe, die insolge der falschen Nachricht bereits an die königliche Münze gerichtet worden sind, kann nicht erfolgen.

Die deutsche Auswanderung nach Afrika ist keineswegs so gering, wie man mitunter annimmt. Vor 20 Jahren noch so gut wie gar nicht vorhanden, ist sie fortgesetzt gestiegen. Im Jahre 1880 wanderten 27 Deutsche nach Afrika aus; fünf Jahre später war die Zahl auf 294 gestiegen und abermals fünf Jahre später, 1890, auf 471 gestiegen. Im Jahre 1895 gingen 886 und 1897 schon 1109 Deutsche nach Afrika. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich keineswegs um Besiedler nach den deutschen Kolonien handelte, welche vielmehr außer Betracht gelassen worden sind. In den meisten Fällen war das Ziel der Auswanderer Südafrika. Im Ganzen wanderten im Jahre 1897 1859 Personen — Deutsche und Fremde — über deutsche Häfen aus, und zwar 1401 über Hamburg und 458 über Bremen.

Provinz und Umgegend.

* **Halle a. S., 17. August.** Ein Opfer der großen Hitze ist der Arbeiter Max Straube geworden. Derselbe wurde auf einem Kornfelde in der Nähe des Grundstückes Deligischerstraße 28 gestern Nachmittag nach 5 Uhr vom Hitzschlag getroffen, welcher den alsbaldigen Tod zur Folge hatte. Die Leiche wurde nach dem Sibirierhofe gebracht.

* **Wesfenfels, 15. August.** Beim Schiffschneiden hütete ein 70-jähriges Mütterchen in die See. Ihr Mann, ein 73-jähriger taubstummer Arbeiter, suchte seine Frau die ganze Nacht hindurch und fand sie endlich beim Morgenrauschen ertrunken an der Stelle, wo sie Schilf geschwommen hatte.

* **Zeitz, 17. August.** Hier wird für die Errichtung einer elektrischen Bahn in der Richtung von hier nach Rayna mit Anschluss an die Meuselwitz-Nonnenburger Strecke Stimmung gemacht.

* **Achersleben, 15. August.** Die Königsentrablen haben einem hiesigen Zimmermann ein größeres Kapital eingebracht. Der Weiraffeband und lit seitdem an Anfallen, deren Grund man sich nicht erklären konnte. Wie nun vor einiger Zeit eine Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen ergab, trägt der Mann eine Kugel mit sich in dem einen Bein herum, und zwar seit 1866. Davon leidet man nun auch die Anfälle her. Die Kugel last an der Entfernung einer hochgradigen Lebensgefahr für den Patienten im Gefolge haben würde. Deshalb ist dem alten Krieger die Invalidenpension monatlich 30 Mark, nachgepaßt worden, und er dieselbe auch bis zu seinem Lebensende erhalten.

* **Foggau, 14. August.** In Venedig brante eine mit ungefähr 800 Schod Getreide gefüllte Felbcheune des Wittergutsbesizers

Krauze daselbst vollständig nieder. Verfallige Brandstiftung wird vermuthet. Der entstandene Schaden, welcher sich auf ungefähr 30 000 Mk. beläuft, wird durch die Versicherung bedekt.

Fürst Bismarck

über den König Ludwig II. von Bayern und die deutsche Politik.

Bemerkenswerthe Äußerungen des Fürsten Bismarck über seine Beziehungen zum König Ludwig II. von Bayern theilt Anton Meminger in der N. Bayer. Landeszeitg. mit Bismarck erzählte Meminger u. A.: „Ganz besonders erkreute ich mich der Achtung des verstorbenen Königs Ludwig II. Wir korrespondierten miteinander über wichtige politische Angelegenheiten bis in die letzten Jahre seines Lebens, und er war in der Rundgebung seiner Anschauungen ebenso liebenswürdig gegen meine Person, wie geistreich in Bezug auf verschiedene Sachen, die in Frage standen. Nach dem schriftlichen Verkehr, den er mit mir pflog, konnte ich ihn durchaus nicht für gestirnt halten, ganz gewiß nicht. Ich erlaube davon erst in den Bittungen. In die inneren bayerischen Angelegenheiten habe ich mich grundsätzlich nie eingemischt. Mit Ministerien und Ministerwechseln hatte ich nichts zu thun. Allerdings, als im Unglücksmonat 1886 die Katastrophe herannahte, wurde ich durch den Flügeladjutanten Grafen Würdheim mittels eines in Reutte in Tirol ausgegebenen Telegramms vom dem Stande der Angelegenheiten unterrichtet und sojagten meine Hilfe, die Reichshilfe, für den König angerufen. Ich telegraphirte zurück an den Grafen nach Tirol: „Seine Majestät soll sofort nach München fahren, sich seinem Volke zeigen und selbst sein Interesse vor dem versammelten Landtage vertreten.“ Ich rechnete so: Entweder ist der König gesund, dann besetzt er meinen Platz, oder er ist wirklich verürrt, dann wird er seine Scheu vor der Öffentlichkeit nicht ablegen. Der König ging nicht nach München, er kam zu seinem Entschluß, er hatte den Willen und die geistliche Kraft nicht mehr, sondern ließ das Verhängnis über sich hereinbrechen. Weit älter Herr war durch das Schicksal des Königs tief ergreifen. Und das König Ludwig auch in den letzten Tagen und nach seiner Entthronung noch so viel Liebe und Unabhängigkeit im bayerischen Volk gefunden hat, stellt diesem treuen Volk das ehrende Zeugnis aus. . . Es mußte wohl so kommen, wie es gekommen ist. Der König war wirklich verürrt und regierungsunfähig geworden. Sein Verhalten meinem Telegramm gegenüber beweist das für jeden Verstandigen.“ — Auch über seine Politik äußerte sich Bismarck in seinen Gesprächen mit Meminger. Er sagte u. A. „Vor allem handelte es sich darum, meinen königlichen Herrn für die nationale Sache zu gewinnen, und das ging auch, wenn schon nicht gerade ohne alle Schwierigkeiten, denn mein alter Herr war manchmal recht bedenklich und ängstlich. Da, der König war manchmal recht schwierig und zögerte oder wankte ab. Doch es ging

Sydney, „die Königin des Südens“.

Der jüngste Erdtheil bietet, von den Inseln Tasmanien und Neu-Seeland abgesehen, landschaftlich nicht allenthalben des Schönen oder auch nur Interessanten. Australiens Küsten sind fast durchweg öde, einformig und ungeliebt, und so ist auch das Land im Innern. Ein einziger bemerkenswerther Gebirgszug erstreckt sich in nicht allzu großer Entfernung von der Küste, dieser parallel laufend, von Nord nach Süd mit einer Abzweigung nach Südwest. Der weitaus größte Theil bildet ein riesiges Tafelland. Auch von Hülsen ist nur einer, der Murray, hervorzuheben. Wasserarmut ist das hervorsteckendste Merkmal des Landes, das insolge dessen größtentheils nur eine recht kümmerliche, wenig angehende Vegetation aufweist und auf weiten dünnen Grasflächen höchstens für Schafzucht den Nahrung bietet. Seine Wälder bestehen fast durchgehendes aus dem unehrbaren Gummibaum (Eucalyptus, gumtree, nicht zu verwechseln mit dem sogenannten Gummibaum unserer Zimmer), dessen vertikal gestellte blaue Blätter feiner Schatten spenden und von dessen Stamm die Rinde in Fäden herabhängt. Zwar findet man hier und da bevorzugte Stellen mit üppigem Pflanzenwuchs und interessanten Sycameren, sie kommen jedoch für das Gesamtbild nicht in Betracht, weil man sie meistens ansicheln muß. Starke, Abgehörbenen und ganz gewöhnliche Baumgewächse herrschen fast überall.

Eine Partie von wunderbarer Schönheit aber, die nur von wenigen Punkten des Erdballs übertraffen wird, das das australische Friesland aufzuweisen: seine alte und bedeutende Stadt, Sydney, „die Königin des Südens“. Mit Neapel, Palermo, Konstantinopel, Rio Janeiro

ist die Hauptstadt der australischen Mutterkolonie Neu-Süd-Wales unjähliche Male verglichen worden, und immer wieder, so oft ein Weltreisender nach langer einjähriger See-fahrt in der herrliche Bucht von Port Jackson einläuft, an welcher Sydney liegt, drängen sich diese Vergleiche von neuem auf. Unter dem leuchtendsten blauen Himmel strahlt ihm ein Zuegel in entzückender Fassung entgegen.

Die Bucht von Port Jackson befindet sich im Süden der Ostküste des Kontinents und scheidet tief in diese ein. Am Eingang erhebt sich zwei felsige Vorgebirge, die sogenannten „Heads“; auf dem südlichen steht einer der größten Leuchtthürme der Welt, der sein Licht 30 englische Meilen weit auf den Ocean hinausstrahlt. Die Küste vor den „Heads“ ist öde und wüth wie fast überall in Australien; so bald man sie hinter sich hat, entsaltet sich ein großartiges Landschaftsbild. Die Bucht ist nicht besonders breit, aber langgestreckt und auf das Reichliche durch eine Menge von einzelnen hügeligen Vorsträngen gegliedert. Man zählt nicht weniger als 150 theils größere, theils kleinere Inseln, deren bedeutendste den Hauptthafen von Sydney bildet. Die Stadt liegt auf dem Südufer von Ost nach West einschneidender Bucht, auf einer breiten Landzunge, die noch mehrere schmale Vorstränge fingerartig in die Bucht hinein vorstreckt. Die hügeligen Ufer mit sämtlichen Halbinseln, Landspitzen und Vorgebirgen sind mit Wald und Gärten bedekt, aus denen zahllose Wälder und Landhäuser hervorragen. Aus einer umfangreichen, hochgelegenen Parkanlage leuchtet uns, das ganze Stadtbild beherrschend, eine mächtige vergoldete Kuppel entgegen: es ist die Kuppel des Palastes der Weltausstellung von 1879/80. Den Hafen füllen zahlreiche Schiffe jeder Größe und Art; er ist bis an die

Ufer so tief, daß die größten Ozeandampfer dicht an diesen anlegen können. Zahlreiche Dampfboote vermitteln den Verkehr zwischen der Stadt und dem mit Landhäusern bedekten gegenüberliegenden Nordufer der Bucht. Himmel und Wasser strahlen den weitaus größten Theil des Jahres im herrlichen südlichen Blau.

Eine Umwanderung der Bucht bietet uns den denkbar reichsten Wechsel von Ausblicken und Bildern. Das Ufer und Ab der Ufer, die vielen Verzweigungen der Wasserläufe, die bunte Mischung von blauem Meer, rötlichen Felsen, grüner Vegetation und hellgrünem Wasser, die Menge von Kriegsschiffen, großen und kleinen Dampfern, Segelschiffen und Booten, all das unter dem klaren australischen Himmel wirkt überalligen auf das Gemüth des Blicklichen, dem es vergrößert ist, das hohe Wunder zu schauen.

In seiner Bauweise macht Sydney durchaus den Eindruck einer englischen Provinzialhauptstadt, unter Vermischung von etwas italienischem Charakter. Seine Straßen, vor Allen auch die Hauptverkehrsadern, die George- und die Pitt-Street, sind ziemlich eng und auch nicht durchweg gradlinig, was beides aber bei der sonstigen australischen Sonne keineswegs als Nachtheil empfunden wird. Die Häuser sind fast durchweg in mäßiger Höhe gehalten, größtentheils sehr hoch gebaut und vielfach monumental in Haustein aufgeführt. Die Stadt besitzt in ihrer Umgebung ein prächtiges Baumaterial in einem ausgezeichneten Sandstein, der namentlich bei den verschiedenen öffentlichen Gebäuden zur Verwendung gelangt ist. Unter diesen Gebäuden sind vorzüglich jene in gotischem, theils in Renaissance-Stil gehalten. Hervorzuheben sind der Palast des Gouverneurs,

das beschriebene, aber eben ausgeführte Parlamentsgebäude, anglikanische und die katholische Kathedrale und die Universitäts. Diese, auf einem Hügel inmitten eines prächtigen Parks hochgelegen, bietet aus ihren Fenstern einen herrlichen Ausblick auf die Stadt und ihre Umgebung, vor Allen dem Hafen und die ganze wunderbare Bucht. Ein Parkvorzug Sydney's sind seine eben prächtigen wie ausgedehnten Gärten und Parks; namentlich der Botanische Garten ist von beinahe einzig dastehender Schönheit. Neben den prächtigsten Palmen, Baumarten und Akazienarten sind auch alle europäischen Nadelbäume und Laubbäume angepflanzt, die in den Gärten Sydney's vortrefflich gedeihen, während sie im Innern des Landes größtentheils insolge der Hitze und Trockenheit nicht fortkommen.

Sydney ist noch nicht viel über hundert Jahre alt; es war- e zu Anfang des Jahres 1788 als erste englische Niederlassung auf australischem Boden gegründet und nach dem damaligen Minister dieses Namens benannt. Seine ersten Bewohner waren 996 Sträflinge, die der Gouverneur Phillip im genannten Jahre an das Ufer von Port Jackson brachte, nicht an zu ihrer Umdichtung bestimmten Truppe. Die Kolonie Neu-Süd-Wales, deren Hauptstadt Sydney wurde, umfaßte anfänglich die ganze östliche Hälfte des australischen Festlandes nebst der Insel Tasmanien; teither sind die Kolonien Victoria, Süd-Australien, Tasmanien und Queensland abgetrennt worden. Bis zum Jahre 1839 wurden nicht weniger als 51,082 männliche und 8706 weibliche Sträflinge nach Neu-Süd-Wales gebracht, die für die Dauer ihrer Strafzeit den Offizieren und Beamten sowie freien Ansiedlern gegen Uebernahme des Unterhalts als Arbeitskräfte überwiesen wurden und

auch denen denselben fertigigt. Die Deutliche zuzuführen, namentlich die langen annehmlichen möglichen, die Karte der nächsten Lands- reich die Es ist dem Ausgangspunkte der Deutschen konnte den deutsche fassen lagert Diele Die den. und m vollstän

nach u. u. der nicht Schilfen oder in eines und Depone sich fenden Victoria solche der inners Sydney haupt; dem rücker Mu dem u. keigund die durch Anzeig zur Glangst hem chem nicht ligen meist weite begehrte Schürrig

auch in der deutschen Frage, da ich die Bedenken des Königs durch mein Verbleiben besetzte, die alten historischen Dynastien in Deutschland zu erhalten, ein Einverständnis herbeizuführen und gemeinsam mit demselben die nationale Bewegung endlich zu einem den Weissen annehmbareren Ziele zu führen. Länder mit einer langen Vergangenheit, einer Geschichte, eigenartiger Entwicklung und berechtigter Existenzmöglichkeit, wie Bayern, Württemberg, Baden und Sachsen, kann man wohl auf der Landkarte auslöschen, aber der Versuch in der Wirklichkeit würde nicht gut bekommen. Meine Landsleute, insbesondere der Kronprinz Friedrich Wilhelm, haben vielfach weitgehende wollen; ich hatte Arbeit genug, diesen Appetit zu mäßigen. Es ist mir gelungen. Nur mit Hannover und dem Kurfürsten von Hessen war absolut nichts anzufangen. Ihre Freitragung wurde zur gesetzlichen Pflicht, wenn man überhaupt in Deutschland vorwärts kommen wollte. Abgesehen von der deutsch-nationalen Bewegung, konnte sich ein Staat von der Größe und Bedeutung Preußens zwei Feinde, die zwischen seinen östlichen und westlichen Provinzen eingelegt waren und es stets im Gefährte im Rücken bedrohen konnten, nicht gefallen lassen. Diese beiden Feinde mußten fortgeschafft werden. Die übrigen Dynastien wurden gewonnen, und ich besaß schließlich, weil sie meine gerade und maßvolle Politik begriffen, deren Vertrauen vollständig."

Kleines Feuilleton.

*** Das Eisenbahnunglück von Vifzug.**
Aus Paris, 15. August, wird geschrieben: Wegen der zwei Feiertage — Sonntag und Maria Himmelfahrt — war der Personenverkehr auf den Bahnen gestört und auch schon am Samstag ungewöhnlich stark. Zwar gab es hier keinen Unfall, was bewältigt, wie er in unserer reiselustigen Deutschland manchmal vorkommt, aber für Paris Verhältnisse war die Zahl schon nett. Die Westbahn hatte für den Feiertagverkehr am Samstag 30000 Passagiere befördert, und Alles schien glatt gegangen zu sein. Da traf am Sonntag Morgen die Nachricht ein, daß der Abend 11 Uhr 16 Min. nach Caen und Corbeur abgegangene Personenzug kurz vor Vifzug entgleist ist. Das Unglück war Morgens 4 Uhr 10 Min. geschehen und hatte einen Zug betroffen, der 663 Passagiere, größtenteils Feiertagsausflügler, enthielt. Die ersten Opferchen sind 7 Tote und 41 Verwundete. Wie gewöhnlich in solchen Fällen kamen die Verwundeten sehr langsam nach. Erst gegen Abend erfuhr man Näheres. Der Zug war mit zwei Lokomotiven und 19 Wagen in regelmäßiger Schnelligkeit gefahren, da er eine Stunde Verspätung hatte. Eine drei Kilometer vor Vifzug, dem Knotenpunkte in der Normandie, wo die Linie nach Trouville rechts von der Hauptlinie nach Caen und Corbeur abzweigt, ist ein verhältnismäßig starkes Gefälle. Der Vorlauf befand sich dort in Reparatur. Die größtenteils saulen Schwellen wurden ausgewechselt. Wie es scheint, lagen die Schwellen bloß, so daß sie der Wucht der dahinjagenden Lokomotive nicht genügenden Widerstand leisten konnten. Die zweite Lokomotive entgleiste und bohrte sich links ins Gel.

Wagen und ein paar Personenwagen blieben auf der Strecke und erlitten wenig Schaden. Weiterhin ist aber die Kuppelung. Die mittleren Wagen sausten an den vorderen hin und wurden theils von diesen aufgeschlitten, theils von den hinteren überrollt und zerquetscht. Von 19 Wagen blieben nur zwei im Geleise. In der Mitte des Zuges hatten leider gerade die meisten Passagiere Platz genommen. Das ist gewöhnlich so, da das Publikum sich in der Mitte sicherer glaubt, als an der Spitze und am Ende. Das Schicksal hat diesmal die Vorsicht zu Schanden gemacht. In etwa zwei Minuten war Alles geschehen; der Zug in einen Trümmerhaufen verwandelt, aus dem herzerregtes Sammergeschrei aufstieg. Rathlos saßen Schaffner und Zugführer, dem Unheil entgegen, hin und her. Es dauerte lange, bis Hilfe kam. Die erste Hilfe kam gegen 7 Uhr ein. Soldaten der dortigen Garnison räumten die Trümmer aus. Einwohnern waren einige Rathgebende schon angelegt worden. Sieben Eisen lagen da, gerührt verflümmelt. Den meisten waren die Köpfe zerquetscht. Nur noch ließen sich die Identität auf der Stelle konstatieren. Es waren ein Pariser Mechaniker, ein Versicherungsgesellschaftsagent, eine Hausmeisterin, eine Schmittin — Alle aus Paris — und krauzgereweise eine junge Frau, nur 16¹/₂ Jahre alt, die, jedoch verheiratet, mit ihrem Manne die Hochzeitsreise machte! Der Mann selber kam schwer verwundet in's Spital zu Vifzug und starb dort. Sein letzter Trost war, daß er sein Frauchen gerettet glaube. Die Todten, wie die zahlreich Verwundeten, gehörten durchweg dem Pariser Kleinbürgertum und Arbeiterlande an. Aus dem Vororte Asnières war der ganze Musikverein mit dem Unglückszuge gefahren. Er wollte in dem Städtchen Sannoitiers an einem Preiswettbewerb theilnehmen. Er füllte einmache einen ganzen Wagen, kam aber mitleidig zurück davon. Nur wenige seiner Mitglieder wurden verwundet. Wenigerereifende Ausflügler folgten der Katastrophe. Ein Säugling mit zerquetschten Füßchen klammerte sich schreiend an seine Mutter, die, schwerverwundet, sich nicht rühren konnte. Einer der von Vifzug zu Hilfe herbeigeleiteten Gendarmen erkannte unter den Sterbenden seinen Bruder. Von den Verwundeten sind im Laufe des Tages drei gestorben. Mehrere Andere sind rettungslos verloren. Am Nachmittag kam der Bouteau-minister Tillaye mit einem Ertrag aus Paris und leitete die Untersuchung über die Ursache des Unfalls ein. Er beauftragte Johann die 27 Schwerverwundeten, die noch im Spital zu Vifzug lagen. In Paris herrschte begeisterte Aufregung über die Katastrophe. Am Nachmittag und Abend wurde der Saint-Isidore-Bahnhof von Angehörigen der Passagiere des verunglückten Zuges, die nach dem Schicksal der Ihrigen forschen, belagert. Ueber die Verhältnisse des Unfalls und die Verantwortlichkeit der Eisenbahngesellschaft werden wir wohl nicht die reine Wahrheit erfahren. Dergleichen Sachen pflegen sich der Öffentlichkeit zu entziehen. Die Presse schreibt darüber in der ersten Aufregung, schreift sich aber dann um so grümlischer aus, wie dies der Bahngesellschaft natürlich erwünscht ist.

*** Ueber das Eisenbahnunglück bei Vifzug.**
Montebello schreibt man der „Fr. Pr.“ aus Rom, 13. August: Die Blätter veröffentlichen bisher über das Eisenbahnunglück bei Vifzug keine anderen Mittheilungen, als die die Direction der Mittelmeerbahn der Agencia Stefani zusetzte. Nur im „Messaggero“ erschien heute folgende Darstellung seines Berichterstatters: Als der Personenzug, der um 6 Uhr 25 Min. Abends von Genoa nach Pontezimo abfuhr und zur Sommerzeit von vielen nach ihrem Willen zurückkehrenden Geschäftsleuten benützt wird, die Horizontstrecke vor dem östlichen Giovi-Tunnel — es giebt deren zwei parallel laufende — erreichte, war gerade ein von zwei Lokomotiven gezogener und von einer Maschine geführter Güterzug in den Tunnel eingefahren. Der Personenzug fuhr eine halbe Stunde, ohne daß die Station Bufalla „bohrer“ signalisirt hätte. Mit einemmal vermindert man aus dem Tunnel ein dumpfes Rollen, und gleich darauf ertönte Alarmglocken und der Ruf: „Schaffner, Achtung!“ Es war aber schon zu spät. Der Lastzug fuhr erst nach Bufalla in rasender Eile die Strecke zurück und mit aller Wacht, der eine schon einige Kilometer rollende Masse von 28 Güterwagen sah, in den Personenzug hinein. Die Maschinen und Wagen übertrannen einander und zerplitterten. Im ersten Augenblicke entfiel eine gewaltige Vermirung, Geschrei, Hilferufe erfüllten die Luft. Niemand konnte über das Geschehene Rechenschaft geben, und wer zur Besinnung kam, sah den Abgang hinab, um sich und seine Habe zu bergen. Bald organisirte sich indessen die Hülfleistung. Man zog 52 Verwundete aus den Trümmern hervor und barg drei Tode, die Gemahlin des Bankiers Astengo und deren Sohn, sowie den Kaufmann Vaccaro. Der Maschinenführer des Güterzuges, der bis zum letzten Augenblicke auf seinem Posten und unwirksamer Weise unverrückt geblieben war, obwohl er den Stoß auffing, berichtet, daß nach seinem Aufsteigen im Tunnel Tode nicht mißten. Man durchforschte den Tunnel und fand einen Maschinenführer, einen Zugführer und einen Heizer, sowie fünf Konkubine tot auf der Strecke. Dichter Qualm füllte den Tunnel vom Längengebilde bis fast zur Spitze. Kein Zweifel, daß Personal war im Rollen verbleibt; sich selbst überlassen war der Güterzug weiter gefahren, so lange der Dampf reichte, und rollte dann mit wachsender Geschwindigkeit die meermächtig geneigte Strecke zurück, ohne daß der Maschinenführer der Schiedsmaschine die Notbremse aufzulegen konnte. Die Ursache des Unglücks ist einzig und allein in der schlechten Sättung der von der Mittelmeerbahn verworbenen Röhre zu suchen. Es ist nicht das erste Mal, daß der Giovi-Tunnel dem Personal aus diesem Grunde verhängnißvoll wurde, immer ging es aber bisher glimpflich ab und war der erste Schreck vermindert, so mochte Niemand mehr daran denken. Diesmal, da elf Maschinen den Schandacten mit dem Tode läger und fünfzig schwer verwundet darstellten, hat der eben tagende gewaltige Landsturz gegen die Verwahrung von schlechter Röhre Verwahrung eingeleitet und die Regierung zur Abhilfe aufgefordert. Das Wertwürdigste an der Sache ist, daß ein Ingenieur der Mittelmeerbahn seit Jahren ein vorzügliches und billiges System zur Sättung des Tunnels erunden haben soll und es nicht verwerten kann. Von den Verwundeten liegen zwei im Sterben; der Zustand von sechs anderen ist hoffnungslos. Das Bahnpersonal hat sich durchweg tapfer gehalten. Die zwei Züge hatten sich förmlich in einander gebohrt. Es ist ein Wunder, daß nicht der Verlust von mehr Menschenleben zu beklagen ist. Durch Genoa, schreibt der „Gazzaro“, geht eine einzige Klage über die verrottete Wirtschaft, die auf der alten Giovi-Linie eingerissen, obwohl die Linie von den Genuesen am häufigsten benützt wird. Maschinen, die auseinander fallen, verrottete, alte, schmutzige Wagen, Alles was die Gesellschaft zu allem Genue machen müßte, findet hier Verwahrung. Zu allem Uebel kam in den letzten Monaten eine Koble hinzu, deren Qualm und Gestank Erstickungsanfälle des Personals in tiefsten Tunnels zu gewöhnlichen Ereignissen gemacht hat, und doch — so schließt der „Gazzaro“ — sitzen im Verwaltungsrathe drei Genueser Kaufleute, denen die Sache aus Bergen liegen müßte. Der „Gazzaro“ befaßt mit Recht den schlechten Stand des Bahngewerks; will man aber begreifen, weshalb die Mittelmeerbahn lästig ist, muß man nach Rom kommen und die Wagen der Vorkalreden ansehen. Eine ärgere Schande kann es kaum geben. Hinsichtlich der genuesischen Verwaltungsgewalt der Mittelmeerbahn ist zu bemerken, daß einer von ihnen der Bahn die Koble selber liefert.

Briefkasten der Expedition.
Es ist bei uns heute eine Postanweisung über 1 Mark 60 Pfg., ausgegeben am 17. d. Mts. in Aordets, ohne jede nähere Beschreibung eingegangen. Wir bitten den unbekanntem Abnehmer um gefl. kurze Benachrichtigung, damit wir den Betrag verbuchen können.

Telegramme und letzte Nachrichten.
* **Hamburg, 17. Aug.** Seit gestern kamen hier jedoch tödtlich verlaufene Fälle von Dyschlag vor.
* **Kopenhagen, 17. Aug.** In verlassener Nacht ging ein starkes Gewitter über Sattand nieder. Viele Personen wurden vom Blitz erschlagen und mehrere Häuser und Höfe durch Wüthigkeit in Brand gezeit.
* **Christiana, 17. Aug.** In Folge starken Gewitters sind hier und in der Umgebung Ueberfluthungen eingetreten; mehrere Straßen der Stadt stehen unter Wasser. Der Bahndamm der Nydager Straße ist auf 400 m unterirrt.
* **Bombay, 17. August.** Die Pest ist hier wiederum epidemisch geworden. In der letzten Woche starben 103 Menschen in Folge der Seuche gegen 85 in der vorhergehenden.

Wetterbericht des Kreisblattes.

19. August: Wolkig, viel Wind, warm, Sommer.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Henneberg-Geisfeld — mit Gold, wenn die Welt nicht in den nächsten Jahren die Welt schwarz, weiß und fertig, von 75 Pf. bis 1. 18.65 p. Wert — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgeben.
G. Henneberg's Seiden-Fabrikation k. u. H. H. Zürich

nach Ablauf der Strafen gewöhnlich als Bauer u. bergl. im Lande blieben. Unter ihnen waren nicht wenige, deren Verbrechen in nichts Schlimmerem als im Weglängen eines Hosen oder in dem aus Sparger begangenen Diebstahl eines Brodes bestanden hatte; auch Duellanten und politische Verbrecher waren unter den Deportirten. Manche ehemalige Sträflinge haben es nach ihrer Freilassung zu Vermögen und Ansehen gebracht, einer war sogar jahrelang Vorgesetzter der geistlichen Versammlung von Victoria. Immerhin läßt man sich an eine solche Vergangenheit, sei es die eigene, sei es die der Eltern oder auch Großeltern, nicht gern erinnern, und so ist denn in der Gesellschaft Sydney wie der australischen Kolonien überhaupt der Gebrauch d. s. Wortes „Konvikt“ verpönt; könnte man damit doch leicht bei dem Ewigen oder Ändern eine wunde Stelle betreffen.

Auf die Sträflingsgeiten sieht man sogar bei dem Durchschnittsaustralier eigentümliche Abneigung, sogar das Klaffen des Hutes zurück. Die Sträflinge waren verpönt, nicht nur durch Abneigung der Hofbedienstung zu großen, sondern auch unbedenklich paupers vor einem sie Anredenden zu sehen, und dies wurde ihnen so zur Gewohnheit, daß sie oft später, wenn sie längere Zeit und wohlhabend geworden waren, an dem unwillkürlichen Griff nach dem Hute als ehemalige Sträflinge erkannt wurden. Um sich nicht dem Verdacht d. s. „Convictum“ auszuliefern, grüßte daher der gewöhnliche Fremde meist nur durch eine eigentümliche Bewegung einer Schulter, und dies hat sich bis heute erhalten.

Seit Ende der dreißiger Jahre war die Einführung von Sträflingen nach Neu-Süd-Wales

dem Verlangen der inzwischen ziemlich zahlreich gewordenen freien Ansiedler entsprechend eingestellt worden; als man Ende der vierziger Jahre dem Wunsch der noch der billigen Straflingsarbeit verlangenden Beamten und Schöffen entsprechend, wieder damit anzufangen wollte, wurde dies vom Volke gewaltig verurtheilt. Nach Losmanien jedoch wurden Sträflinge bis zum Jahre 1853, nach Westaustralien bis 1858 deportirt; die Zahl der insgesamt von 1788 bis 1858 nach Australien eingeführten englischen Sträflinge wird auf 137,161 angegeben. Da die Mehrzahl den Versuch der englischen Bevölkerung darstellte, ist es nicht verwunderlich, daß, wie in Australien überhaupt, so auch in Sydney eine große Menge roher oder gradenau verwerthlicher Elemente in der Bevölkerung vorhanden ist, zu denen freilich auch die durch die Goldfelder angelockten Abenteuerer und Glücksjäger ein ansehnliches Theil mit beigetragen haben.

Die wirtschaftliche Entwicklung Australiens überhaupt und Sydneys insbesondere wurde in erster Linie durch die Einföhrung der Schafzucht und seit der Mitte des Jahrzehntes durch die Entdeckung der australischen Goldfelder bestimmt. Sydney wurde der erste Stapelplatz und Verschiffungsort des Landes. Eine Zeit lang hatte vom Melbourne, die Hauptstadt der Nachbarcolonie Victoria, den Rang der Metropole theilhaftig gemacht und es an Einwohnerzahl wirtschaftlicher Bedeutung und Ansehen überholt. Seit einigen Jahren aber sind Victoria und seine Hauptstadt in ununterbrochenem stetigen Aufstiege begriffen; Sydney jedoch ist in neuem Aufstiege und zweifellos zur Hauptstadt der über kurz oder lang zur Verwirklichung kommenden „Vereinigten Staaten von Australien“ be-

zufen. Es zählt gegenwärtig mit seinen Vorstädten etwa 450 000 Einwohner, ein volles Drittel der Bevölkerung von Neu-Süd-Wales. In allen anderen australischen Kolonien ist das Verhältniß daselbe, da das Land, abgesehen von der Ost- und Südostküste, nur äußerst schwach besiedelt ist; die sieben Kolonien zusammen zählen erst etwas über 4 Millionen Einwohner. Ackerbau und Industrie sind noch wenig entwickelt; das wirtschaftliche Leben bewegt sich zum weitesten größten Theile in Schafzucht und Goldgewinnung, die direkt nur verhältnismäßig wenig Menschen in Anspruch nehmen, während die Verwerthung ihrer Produkte und der Verkehr mit der übrigen Welt in den durchweg an der Küste gelegenen Kolonialhauptstädten konzentriert ist.

Sydney ist übrigens nicht bloß Handels-, sondern auch Ackerbau-erster Rang und als solcher an den beherrschenden Punkten mit mächtigen, kanonengesetzten Festungen ausgestattet. Es besitzt, wie schon erwähnt, eine Universität, die in der Hauptstadt selbst sich befindet, als ein examinierendes Körperliche Bedeutung hat, ausgedehnte naturwissenschaftliche und ethnographische Museen, sowie eine verhältnismäßig gut ausgestattete koloniale Kunstgalerie und ist Sitz des australischen und des katholischen Bismas von Australien.

Das Leben in Sydney ist durchaus großstädtlich, lebhaft und bewegt. Der Zusammensetzung seiner Bevölkerung entsprechend trägt es im Großen und Ganzen englischen Charakter. Es ist allerdings bereits deutlich zu bemerken, daß die englische Rasse unter dem Einflusse des australischen Klimas sich in ähnlicher Weise umwandelt, wie sie in den Vereinigten Staaten den Typus des Yankeeismus

angenommen hat. Die sogenannten „Jungaustralier“ zeigen einen schmächteren, aber zugleich muskulöseren Körperbau, auffallend lange Arme, eingeklappte Beine und eingulante Wangen, tiefliegende glänzende Augen mit zugleich trockener und wehmüthig m Ausdruck. Die Sprache der Australier ist unsißig naselnd und dehnend. Uebrigens zeigt sich die vielfache körperliche Umwandlung wie bei den englischen Australier auch bei den Nachkommen der eingewanderten Deutschen. Von den zum Aussterben verurtheilten australischen Eingeborenen sieht man in Sydney selten ein Exemplar, wohl aber ziemlich viele Ghibulen, obgleich den Söhnen des himmlischen Reiches seit einer Reihe von Jahren der australische Kontinent so gut wie verschlossen ist.

In geistlicher Beziehung sind die Sympetiten sehr lebenslustig und sie haben zum hiesigen Schmerz ihrer verschiedenen Arten Heiden (Gottlichen) auch die trübselige englische Sonntagfeier schon ziemlich abgewöhnt. Ausflüge ins Freie, an die Küste mit Sesseln, Dampfer und Segelboot, Bäder, Tanz- und Spiele im Grünen und am Strande werden an Sonntagen mit großer Vorliebe veranstaltet; auch Gärten, Museen und Vergnügungsorte sind geöffnet und werden fleißig besucht. Für edlere Kunst ist der Sinn der Australier im Allgemeinen noch wenig entwickelt. Auf dem Gebiete des Theaters findet hauptsächlich nur die letzte Art Anhang; jedoch ist der Australier für gute Kunst außerordentlich begeistert. Noch viel, viel größer freilich ist seine Begeisterung für Sport aller Art, vor Allem für Pferderennen und Regatten. (Dr. P. ist in den „Mittl. Neuest. Nach.“)



Bekanntmachung.

Auf Grund der Befrei- und Mühlenordnung für die Unfrucht von 1853 und des zu derselben ergangenen commissarischen Ausschreibens vom 15. Juni 1773, sowie auf Grund des Vorstuf-Gesetzes vom 18. Januar 1811 sind die Uferbesitzer an der Unfrucht und Soale verpflichtet, alle Bäume, welche im Wasser oder auf den Ufern dicht am Wasser stehen und künftighin Uferabbrüche veranlassen, sowie alles den Lauf des Stroms hindernde Strauchwerk und Gebüsch wegzubauen. [2568]

Indem ich diese Bestimmung hiermit in Erinnerung bringe, weise ich darauf hin, daß die Freihaltung des Ufers sich auf eine Breite vom Wasserspiegel ab bis auf 2 Meter hinter den oberen Ufertrand, — und zwar für beide Ufer — erstreckt, sofern nicht im allgemeinen Vorstuf-Interesse eine Erweiterung dieser Vorstuf erforderlich erscheint.

Die Strommeister sind angewiesen, die Befolgung der gesetzlichen Vorschriften mit Strenge zu überwachen und die Säumnisse zur Anzeige zu bringen.

Naumburg, den 10. August 1898.
Der königliche Wasserbauinspektor.
Woss.
Geheimer Baurath.

1,350,000 Mark

auf Ader à 3 1/2 % in getheilten Posten anzuleihen, auch 11. Stelle genehm.

Zahlungstermine beliebig. (2078)

B. J. Baer. Bankgeschäft, Halberstadt.

M. Möllnitz,

gerichtlich vereideter Taxator, Merseburg, Gottbardtstraße 16. empfiehlt sich [239]

zur Abhaltung von Auktionen, zur Vermittelung von Verkäufen,

Verpachtungen, Hypotheken, zur Aufertigung von Nachlässen verzeichneten etc.

•••••

URLISTE

zur Schöffen- und Geschworenen-Wahl, (Formular 13)

•••••

vorrätig

Kreisblatt-Druckerei.

•••••

In Anfertigung von Damen- u. Kindergarderobe, unter Garantie für guten Sitz, empfiehlt sich [2601]

Frau Emma Priese, Gledigkauerstr. 25.

Ein Gut

— ca. 700 Morgen Weizenboden — in Thüringen gelegen, mit ca. 250 Morgen Wald, soll für den billigen Preis von 140.000 Mark unter günstigen Bedingungen verkauft werden. Ein tüchtiger Bauernsohn, welcher ca. 50-60.000 Mk. Vermögen besitzt und selbst mit Hand anlegt, kann sich dort ein großes Vermögen erwerben. Viehen und Futterverhältnisse zur Viehhaltung ausgezeichnet. [2560] Restkaufgeld kann zu 2 1/2 % unfindbar liegen bleiben. Meldungen unter N. D. 276 an Rudolf Mosse, Magdeburg, erbitten.



Universal-Spiegel,

schönstes Geschenk für Damen, Stück 2,25, 3.— bis 8.— Mk.

C. F. Bitter,

Halle a. S., Leipzigerstr. 90. [2166]

Zu haben

Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste Waschmittel der Welt.
Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan.“ [1400]

Rüst Bismarck,
Eine historische Biographie von Charles Lowe.
Autorisierte Uebersetzung von Dr. E. Alb. Witte.
Preis geb. 4,50 M., geb. 5,50 M.
Verlag von Georg Wigand, Leipzig.
„Mit Meisterhand, welche aus der Fülle der Einzelheiten das Bedeutendste herausgreift, weiss der Verfasser Person und Leben Bismarcks und das gewaltige Stück Weltgeschichte, das sie repräsentieren, in einer Weise zu schildern, welche die Lektüre des Buchs zu einem wahren Genuss macht.“ (Aus dem Württemb. Staats-Anzeiger.)

Canz-Unterricht!

Mehrseitigen Wünschen zu genügen, werde ich nächsten Monat ein n. Curfus für Canzunterricht und Anstandsliche im Saale der Kaiser Wilhelm-Halle eröffnen. Ges. Bedingungen werden im Lokal, sowie durch Herr n. Fr. Jandus, Delgrube Nr. 4, bereitwillig entgegengenommen und Näheres mitgeteilt. Hochachtungsvoll [2575]

F. Krieg. Lehrer d. S. L. K.

Reines wohlschmeckendes Roggenbrot
von neuemahlenem Roggen 5 Pfd. für 50 Pfg. empfiehlt [2578]
Emil Rohde,
Breitestr. 20.

Die Aerzte sind

ganz erstaunt über die Erfolge des **Karl Koch'schen** Nährweibbades. Derselbe bildet den Kindern gesundes Blut, starken Knochenbau u. ist wegen seines hohen Nährwerthes geeignet, das Kind vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als: **Schrophulose, Drüsen, Darmkatarrh, Nephritis, Knochenkrankheiten** u. s. w. zu schützen.

In Düten und Packeten zum 10, 20, 30 und 60 Pfg.-Verkauf nur allein echt in Originalpackung bei:

- A. B. Sauerbrey, Oberburgstr.;
 - Walth. Bergmann, Gottbardtstr. 3;
 - H. Bellmann, Gottbardtstr.;
 - Carl Schmidt, Unteraltersburg.;
 - Reinh. Franz, Steinstr.;
 - Wilhelm Ritterichs, Gottbardtstr.;
 - Louis Niendorf, Schmallestr.;
 - Hützel, Unteraltersburg.;
 - Th. Eider, Hallestr.;
 - Adolf Böhm, Kl. Ritterstr.;
 - Frankleben: Rich. Handf.;
 - Emma Dobrifs.
- Neu markt auf Merseburg: Hugo Ernst. [2596]
Macheln: W. Rödel, Bädernstr.
Kauz: Paul Jäger.
Benddorf: Reinh. Dietrich.
Wittne Nagel.
Kauz Hädt: Langenberg.
Schafstedt: Stammer.
Niedererstedt b. Schafstedt: Emma Dobrifs.

Hochfeinste Speck-Büchlinge, süße Kal. Weintrauben empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Germanische Fischhandlung.

Frisch auf Eis: **Schellfisch, Hollen, Seehecht u. frische Büchlinge, Alundern, geräuch. Schellfisch, Spilakale, Lachsgeringe, f. Rauchlachs, Caviar, Citronen** empfiehlt [2600]
W. Krämer.

Achtung!

Nettigbirn-Bäume, auch anderes Obst, kauft zum höchsten Preise [2594]
Gustav Sartung, Friedrichstr. 11.

Saatwägen,

diejährige Ernte giebt den Centner zum Preise von Mk 8 ab. [2573]
Domäne Schladebach.

Salz-Merker, 97. Wobell, verkauft billig [2598]
Halle'sche Straße 36.

Reichskrone.
Donnerstag, den 18. und Freitag, den 19. August, Abends 8 Uhr, sind in **2 Extra-Concerte** der **Italienischen Kapelle** aus den **Abritten** unter Leitung ihres Dirigenten **Maestro Federico Barfano** statt. [2590]
Vorverkauf-Billetts à 40 Pfg. bei Herrn **Heinr. Schulze jun.,** Cigaretten-Geschäft.
Abend-Kasse 50 Pfg.
Reinhold Walther.
Bei ungünstiger Witterung finden die Concerte im Saale statt.

Kirchlicher Verein des Neumarkts.

Sonntag, den 21. August cr., Nachmittags 1/2 4 Uhr,
Familien nachmittag

für die Mitglieder des kirchl. Vereins und Gesangsvereins von St. Thomae und deren Familien, im **Angarten.**
Gäste können nur durch Mitglieder eingeührt werden. [2602]
Der Vorstand.

Restaurant Ryschbäuer.

2597 Heute **Schlachtefest.**
Frische hausgeschlachte **Wurst.**

Möbl. Wohnung,

auf Wunsch mit **voller Pension,** sofort oder später zu vermieten. [2581]
Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein **Student,** der bereits mehrfach unterrichtet, erbietet sich zu Nachhilfsstunden. Offerten unter **Ch. R.** Expedition des Kreisbl. erbitten.

Ein **fehr renomirte mehrfach preisgekrönte deutsche** [2572]
Cognacbrennerei

sucht für hiesigen Platz ev. größeren Bezirk einen tüchtigen bei **Großisten gut eingeführten Vertreter**

gegen hohe Provision. Offerten unter **B. Nr. 2953** an **Rudolf Mosse, Breslau** erbitten.

Wer Stelle sucht, verlange unsere **„Allgemeine Befangen-Liste“**. [4754]
W. Dirich Verlag, Mannheim.

Eine **reintliche Frau** zum Frühstück-tragen sucht sofort [2577]
Emil Rohde, Breitestr. 20.

Nachrichten über lokale Vor-

kommnisse in Merseburg und umgegend werden jederzeit angenommen und entsprechend honorirt.
Kreisblatt-Expedition.

Franz Jäger,
Suhl i. Th. V. 101.
Halle a. S., Leipziger Straße Nr. 55,
Nähe des Bahnhofes.
Werkstatt: Gr. Braubausstr. 30.
Gingang: Passage (Halle'sche Zeitung).

Drillinge, Büchflinten, Doppelflinten,
Teschins, Pistolen, Revolver, Jagdgeräthe etc.
Specialität: **Selbstspanner „System Jäger.“**

Garantie für solide Arbeit und vorzügliche Schussleistungen. — Reparaturen und Umänderungen sauber und billig.

Von verschiedenen Seiten angesetzt, habe ich jetzt auch hier am Plage eine größere **Werkstätte** für **Fabrikation von Waffen, Umänderungen und Reparaturen** eingerichtet und bin ich in Folge dessen in der Lage, jede Umänderung und jedes bessere Gewehr unter **Aufsicht meiner verehrten Herren Auftraggeber**, bei **Veranschlagung jedes speciellen Wunsches**, hier am Plage herzustellen. Als **Specialität** fertige ich nach wie vor den von Fachleuten und Jägern als ganz vorzüglich anerkannten **Selbstspanner eigenen Systems**. Da, wo es sich bei **Veranschlagung des Preises** empfiehlt, billige ausländische Fabrikate zu führen, werden dieselben in meinen Werkstätten einer **gründlichen Durchsicht** unterzogen und entsprechend nachgearbeitet, so daß ich auch für **billige Waffen weitgehende Garantie** übernehmen kann. [2500]

Verantwortlich für die Redaktion: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.

